

Volkstrauertag 2015

In dieser Woche haben wir uns von zwei Zeitzeugen verabschiedet, deren Leben und Denken stark von der Erfahrung des Zweiten Weltkriegs geprägt war:

Da ist zum einen der frühere Bundeskanzler Helmut Schmidt, den wir über 50jährigen vor allem noch mit den dramatischen Ereignissen des sog. „Deutschen Herbstes“ 1977 in hochachtungsvoller Erinnerung haben, sowie als letzten öffentlichen Raucher. Als junger Erwachsener hatte er sich freiwillig zur Wehrmacht gemeldet, um nicht, wie er selber sagte, als Feigling angesehen zu werden – so waren die damaligen Zeiten. Seine spätere Auffassung von Realpolitik, darin übrigens übereinstimmend mit dem politischen Gegner Franz Joseph Strauß, wurde stark von der Erfahrung des Zweiten Weltkriegs geprägt, so dass er bei der Diskussion um die atomare Nachrüstung in den 80er Jahren mal formulierte: „Mit der Bergpredigt kann man keine Politik machen“. Gemeint war damit das verbreitete pazifistische Verständnis der Bergpredigt. Erst im Dezember letzten Jahres kam noch mal ein Buch über ihn heraus mit dem Titel: „Helmut Schmidt und der Scheißkrieg“.

Ein anderer bedeutender, aber in Deutschland weniger bekannter Verstorbener der vergangenen Woche war der französische Philosoph André Glucksmann. In den dreißiger Jahren als Kind osteuropäischer Juden in Frankreich geboren und aufgewachsen, überlebte er dank falscher Identität den Zweiten Weltkrieg. Als Vertreter der extremen Linken wurde er zu einer Gallionsfigur der französischen 68er-Bewegung und bezeichnete sich selbst als Maoisten. Mitte der 70er Jahre wandelte er sich zum Kritiker aller totalitären Ideologien, als deren Vordenker er die deutschen Philosophen Fichte, Hegel, Nietzsche und Marx ansah. In späteren Jahren rechtfertigte Glucksmann sowohl das NATO-Bombardement Rest-Jugoslawiens wie den amerikanischen Einmarsch in den Irak.

Zwei, wie ich meine, bemerkenswerte Sätze von ihm sind: „Ideologien sind das Alibi des Hasses.“ Und: „Um seine Zerstörungskraft zu entfalten, muss Hass kollektiv werden.“ Das gleiche gelte für Religionen als Ideologieersatz. Dass dieser letzte Satz seine traurige Wahrheit besitzt, ist uns seit der Terrornacht von Paris vom Freitag auf den gestrigen Samstag zum wiederholten Male schmerzlich bewusst geworden. Auch Deutschland, wir Deutschen befinden uns - spätestens mit dem Beginn des neuen Jahrtausends - im Krieg, auch wenn wir – anders als in den Weltkriegen – bislang nur selten direkte Auswirkungen davon mit bekommen und daher meinen, wir befänden uns nach wie vor im Frieden.

Beiden, Helmut Schmidt wie André Glucksmann, war gemein, dass sie auf dem Hintergrund der Erfahrung des Zweiten Weltkriegs für eine Realpolitik eintraten, die ideologisch ummantelten Hass eindämmen und ggf. bekämpfen sollte und zwangsläufig musste.

Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen haben nicht nur das Denken dieser beiden Männer bestimmt, sondern haben sich kollektiv in das Gedächtnis fast der ganzen Welt tief eingepägt, bis in die Enkelgeneration der Nachgeborenen: Die zweimalige europäische Erfahrung von Millionenheeren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die den Kontinent durchziehen und eine Spur der Verwüstung und der Verelendung hinterlassen; infolgedessen die „Millionenheere“ der Flüchtlinge, die ihr Leben in Sicherheit bringen wollten, indem sie die jeweiligen Kampfgebiete verließen oder infolge von Vertreibungen anderer zwangsumgesiedelt wurden; der millionenfach Deportierten, die in Gefangenenlager, Konzentrationslager und Vernichtungslager verschleppt wurden; der millionenfach Vertriebenen, die zu Fuß oder per Eisenbahn auf den Weg geschickt wurden, in ein ihnen unbekanntes Land, um ihre Heimat frei von ethnischen Minderheiten zu bekommen. So viel Völkerwanderung wie im und unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg hat unser Kontinent in diesem Ausmaß nicht mehr gesehen.

Beim atl. Propheten Joel lesen wir (Joel 1,6-8): „Denn ein Volk zog heran gegen mein Land, gewaltig groß und nicht zu zählen; seine Zähne sind Zähne von Löwen, sein Gebiss ist das Gebiss einer Löwin. Es hat meinen Weinstock verwüstet, meinen Feigenbaum völlig verstümmelt. Abgeschält ließ es ihn liegen, die Zweige starren bleich in die Luft.“ Diese Verse beziehen sich nicht etwa auf ein Kriegsvolk, auch wenn es ähnliche Bilder zum Krieg in der Bibel gibt. Vielmehr geht es hierbei um eine Heuschreckenplage, die zur Zeit des Propheten das Land Israel schwer verwüstete.

In den vergangenen Wochen war in unserem Land immer wieder von einer neuen Völkerwanderung die Rede, die nun, aus dem Südosten kommend, unser Land überschwemme wie eine Sintflut, eine Lawine oder wie eine Heuschreckenplage. Die Absicht solcher Rede ist klar: Die spätantike Völkerwanderung führte zum Niedergang des Römischen Reiches, so unser klassisches Geschichtsbild; mit der Rede von der Völkerwanderung wird beabsichtigt, herauszustellen, dass das Römische Reich zu schwach war, um sich dagegen zu wehren und deswegen letztlich unterging. Dass das Römische Reich durchaus in der Lage war, umherziehende Völker und Stämme zu integrieren oder mit ihnen Vereinbarungen gut nachbarschaftlicher Beziehungen zu treffen, wird dabei gerne übersehen, auch dass das oströmische Reich noch gut tausend Jahre weiter existierte.

Der Flüchtlingsstrom, den wir zurzeit erleben, bitte gestatten Sie mir diese Feststellung, ist auch eine Folge verfehlter westlicher Politik und dazu gehört als Mitakteur auch unser Land: Hätte der Westen nach dem 11. September 2001 ernsthaft den Krieg gegen den Terror, von dessen trauriger Notwendigkeit wir spätestens seit gestern erneut überzeugt sein müssen, führen wollen, dann hätte der Westen einen Regimewechsel in Saudi-Arabien herbeiführen müssen; denn von dort kamen die meisten Attentäter des 11. September und von dort kommt bis heute die Ideologie sowie die materielle und finanzielle Unterstützung des Salafismus der IS-Terroristen und ihrer internationalen Ableger und Anhänger.

Stattdessen wird dieser Staat, der gewöhnliche Kriminelle ebenso wie politische Gegner enthaupten und kreuzigen lässt, immer noch, auch aus Deutschland, mit modernsten Waffen beliefert. Auf gewaltsamen Regierungswechsel setzte der Westen hingegen in Afghanistan, Irak, Libyen und Syrien. Die drei letzteren Länder besaßen eine moderat religiöse Regierung, so wie auch Afghanistan mal bis vor zwanzig Jahren; sie waren auf dem Weg zu modernen Gesellschaften, auch wenn sie unter schlimmen Diktatoren zu leiden hatten bzw. haben. Aus den genannten Ländern gelangt nunmehr ein Großteil der heutigen Flüchtlinge über das Mittelmeer nach Europa und zu uns.

Die Menschen, die zu uns kommen, sind in der Regel keine religiösen Fanatiker, eher im Gegenteil, wohingegen religiöse Fanatiker, auch aus Europa und Deutschland, in deren Heimatländern versuchen, gewaltsam das Ruder zu übernehmen und – wie wir immer wieder mit Schrecken feststellen müssen - auch bei uns den Terrorkrieg führen.

Im Übrigen bin ich der Auffassung, dass wir uns in Zukunft noch auf andere Flüchtlingsströme gefasst machen müssen:

1. Wenn die westlichen Truppen aus Afghanistan abgezogen sein werden, wird diese Thematik so zu Ende gehen wie vor vierzig Jahren der Vietnamkrieg. Dann müssen alle, die mit dem Westen kollaborierten, sehen, dass sie ihr Leben retten.
2. frage ich mich, ob der Westen in den vergangenen Jahren mit Russland auf Augenhöhe und fair umgegangen ist oder stattdessen eine geostrategische Eindämmungspolitik betrieb, die zu den heutigen Machtdemonstrationen Russlands beitrug. Russland ist aktuell dabei, seine klassischen geostrategischen Ziele aus dem 19. Jahrhundert wieder zu beleben.
3. Die Unterstützung schwer korrupter afrikanischer Regime durch den Westen trägt direkt dazu bei, dass die Mittelschicht dieser Länder ihre Heimat verlässt, um ihr Glück bei uns zu suchen.

Die Ärmsten der Armen haben kein Geld, um ihr Land zu verlassen. Ich sage „schwer korrupt“ deswegen, weil es Korruption auch bei uns gibt, wenn auch vielleicht nicht in dem Ausmaß.

Wanderheuschrecken, die weiterhin große Teile Afrikas und Asiens verwüsten, werden heutzutage mit Insektiziden bekämpft. Der Vorschlag von einigen deutschen Mächtigenpolitikern, die deutschen Grenzen gegen einwandernde Flüchtlinge mit der Schusswaffe zu verteidigen, zeugt von einer Arroganz, Niedertracht und Dummheit, die hoffentlich in unserem Land keine Schule mehr macht. Was im Kampf gegen Terroristen ein mitunter gebotenes Mittel ist, darf niemals gegen Wehrlose eingesetzt werden.

Immerhin zwei Drittel der Deutschen sind heute noch Mitglied einer der beiden christlichen Großkirchen. Die Zahl der haupt- und ehrenamtlichen Helfer, die Flüchtlinge unterstützen – darunter auch viele, die sich gar nicht als Christen verstehen - ist nach wie vor größer als die Zahl der Vollduppen, die gegen eine vermeintliche Überfremdung protestieren und Unterkünfte anzünden. Im Hass sind sich diese Menschen mit den islamistischen Terroristen einig.

Wir dürfen in der gegenwärtigen Situation und auch in den kommenden Wochen und Monaten nicht selber nicht anfangen zu hassen, auch wenn unsere Gefühle vielleicht in diese Richtung tendieren mögen; wenn doch, dann würden wir uns Mördern und Gewalttätern, egal welcher Herkunft, angleichen. Vielmehr können auch wir eine Haltung einnehmen, mit der einer der großen Literaten des französischen 19. Jahrhunderts, Jules Verne, seine Romanfigur Michael Strogoff, den Kurier des Zaren, beschrieb: den Mut des echten Helden, den Mut ohne Zorn, Selbstvertrauen, Intelligenz, Entschlusskraft und eine eiserne Disziplin. Dies war die Haltung, mit der Helmut Schmidt die Krise des deutschen Herbstes 1977 schlussendlich bewältigen konnte, wenn auch unter Opfern. Wir dürfen eine solche Haltung nicht nur von unseren politischen Spitzen erwarten, wir dürfen sie selber einnehmen und praktizieren.

Eine Orientierungshilfe bietet uns in diesen voradventlichen Tagen die Gestalt Johannes des Täufers, der in der Wüste nahe der Oase Jericho lebte, sich dort von Heuschrecken und wildem Honig ernährte, und den Menschen sehr klare Hinweise gab, welches Verhalten richtig und was falsch ist.

So werden auch wir dem Herrn den Weg bereiten und befreit von kitschigem Weihnachtsskonsumterror das feiern können, was Weihnachten wirklich bedeutet: Dem neugeborenen Kind an der Krippe im Stall zu begegnen, denn in der Herberge war kein Platz für seine Familie.